Tom Segev

1945 als Sohn deutsch-jüdischer Einwanderer in Jerusalem geboren, Kolumnist der liberalen Tageszeitung „Haaretz“ und Autor wichtiger zeitgeschichtlicher Werke. Im deutschen Sprachraum wurde Segev vor allem bekannt durch seine Bücher „Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung“ (1995) und „Elvis in Jerusalem. Die moderne israelische Gesellschaft“ (2003). Sein neuestes Buch „Es war einmal ein Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels“ erschien soeben im Siedler Verlag, München.

Anschrift

Tom Segev
c/o Siedler Verlag
Neumarkter Straße 28
81673 München
Deutschland

„Nahost: Zu Optimismus besteht begründeter Anlass“

Adelbert Reif im Gespräch mit dem israelischen Historiker und Publizisten Tom Segev

Tom Segev gehört zu den streitbarsten Publizisten und Historikern Israels. Durch die Schärfe seiner Kritik an der Palästinenser-Politik der Regierung Scharon sah er sich wiederholt in heftige Kontroversen sowohl in Israel wie auch im Ausland verstrickt. Jetzt, nach dem spektakulären politischen Schwenk Scharons, befürwortet er dessen neue Politik gegenüber den Palästinensern. Im folgenden Gespräch analysiert Tom Segev die aktuellen Veränderungen innerhalb der israelischen Gesellschaft und plädiert für ein pragmatisches Management des israelisch-palästinensischen Konflikts.

conturen: Herr Segev, in Ihrem neuen Buch „Es war einmal ein Palästina“ dokumentieren Sie auf erschütternde Weise, wie Mythen historische Wahrheiten verfälschen und das Schicksal eines Volkes prägen. Welche der Mythen, die mit der Staatsgründung Israels 1948 von den Zionisten in Umlauf gesetzt wurden, erwiesen sich für die Zukunft des Landes am verhängnisvollsten?

Der Mythos, immer Recht zu haben

Segev: Wahrscheinlich all jene beliebten, in den Köpfen der Israelis festgesetzten Mythen, nach denen wir immer Recht haben, immer alles richtig gemacht haben, ja als Opfer überhaupt nichts Unrechtes tun können. Von diesen Mythen gibt es eine ganze Anzahl. Am verhängnisvollsten ist vielleicht der Mythos, dass es niemals möglich war, einen Friedensvertrag mit den Arabern zu schließen, dass Israel von Anfang an mit den Arabern verhandeln wollte, die Araber dazu aber nicht bereit gewesen wären.

Ben Gurion lehnte 1949 Syriens Friedensinitiative ab

Seitdem die Staatsarchive Israels zu guten Teilen für die historische Forschung geöffnet worden sind, wissen wir aus den dort aufbewahrten Dokumenten, dass 1949 der Präsident Syriens die israelische Regierung buchstäblich anflehte, mit Syrien in Friedensverhandlungen einzutreten. Er schlug Israel sogar vor – und dies sollte ein Bestandteil des Friedensvertrages sein –, 200.000 palästinensische Flüchtlinge in Syrien unterzubringen. Doch David Ben Gurion, der erste Ministerpräsident Israels, lehnte ab. Die Konfrontation mit dieser Tatsache löste bei vielen Israelis einen Schock aus. In der Schule hatten sie es anders gelernt. Da wurden die Araber als verschworene Gegner eines Friedens mit Israel dargestellt.

conturen: Es scheint, als gebe es in Israel eine neue Generation von Historikern, die sich auf der Grundlage intensiver Recherche in den Archiven mit der Auflösung dieser Mythen befasst...

Segev: Man spricht in diesem Zusammenhang gerne von den sogenannten „Neuen Historikern“ in Israel. Es ist aber keineswegs so, dass es hier eine ideologische Gruppe von Historikern gibt, die das Gegenteil der bisherigen israelischen Geschichtsbetrachtung zu beweisen sucht. Vielmehr zeigen die nun einsehbaren Dokumente, dass unsere Politiker in geschlossenen Sitzungen etwas gänzlich anderes gesagt haben, als das, was sie gegenüber der Bevölkerung verlauten ließen.

Mythen wichtig für die Nationsbildung

Was mich empört, ist nicht so sehr die Tatsache, dass damals diese Mythen geschaffen wurden. In einer bestimmten Phase der Nationsbildung können Mythen sehr wichtig sein. 1948 lebten vielleicht 600 000 Juden in Israel. Innerhalb von zwei Jahren kam eine Million dazu. Diese Menschen stammten aus etwa 90 Ländern und sprachen an die 100 Sprachen. Sie sollten alle Israelis werden. Um dies zu bewerkstelligen, bedurfte es schon einer starken Mythologie. Empörend aber finde ich, dass diese Mythen eine so lange Zeit, nämlich bis zur erst vor kurzem erfolgten Öffnung der Archive, anhielten.

conturen: Wie erklären Sie sich dieses lange Festhalten an den Mythen? Fürchtet man die Wahrheit?

Der Zionismus und der Holocaust

Segev: Ein Großteil der Mythen wurde bereits entmystifiziert. Die israelische Gesellschaft ist in den letzten Jahren viel offener, pragmatischer und selbstsicherer geworden. Nicht mehr jedes Rütteln an einem Mythos wird gleich als existenzielle Gefährdung das Staates Israel empfunden. Dennoch gibt es durchaus noch eine Reihe von Mythen, an denen man hartnäckig festhält. Dazu zählt zum Beispiel der Mythos, die Gründung des Staates Israel sei eine direkte Folge des Holocausts. Dem ist nicht so. Die Zielsetzung der Zionisten, einen jüdischen Staat zu schaffen, reicht viel weiter zurück. Und die Behauptung, wenn es in den dreißiger Jahren den Staat Israel schon gegeben hätte, dann wären die europäischen Juden gerettet worden, entbehrt jeglicher historischer Grundlage. Weder die Vereinigten Staaten noch die Sowjetunion oder sonst Länder irgendwo in der Welt haben die Juden vor der Vernichtung durch Hitler-Deutschland gerettet. Wie hätte da ein winziges Israel die Juden retten können?

Die meisten kamen als Flüchtlinge nach Palästina

Die Eltern wären lieber in Deutschland geblieben

Auch der Mythos, dass die meisten Juden nach Palästina kamen, weil sie Zionisten waren, ist falsch. Sie waren Flüchtlinge, die nie auf den Gedanken verfallen wären, sich in diesem Gebiet niederzulassen, wenn die politischen Umstände, die Bedrohung für Leib und Leben, sie nicht zu einem solchen Schritt gezwungen hätte. Meine Eltern wären viel lieber in Deutschland geblieben. Aber als es für sie notwenig wurde, ihre Heimat zu verlassen, fand sich kein anderes Land, wohin sie hätten gehen können. Schließlich pflegt man noch immer den Mythos, dass die Juden in aller Welt gefährdet sind und deshalb in Israel Zuflucht suchen müssen. Die Wahrheit ist hingegen, dass in keinem Land der Welt die Juden so gefährdet sind wie in Israel.

conturen: Welche Relevanz besitzen diese Mythen, die sich doch im Wesentlichen auf zurückliegende historische Ereignisse beziehen, für die gegenwärtige Politik?

Segev: Geschichte ist in Israel ein wesentliches Element der Politik. Ich kenne nur noch ein Land, in dem dies auch so ist, nämlich Deutschland. In beiden Ländern haben sich unerhört dramatische Ereignisse zugetragen, die noch nicht lange Zeit zurückliegen. So leben in Deutschland noch genügend Menschen, die die Zeit des Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg mit seinen Verheerungen erlebt haben, während es in Israel wiederum noch viele Menschen gibt, die den Holocaust durchlitten haben und sich an den israelisch-arabischen Konflikt von 1948 erinnern. Für Israel kommt hinzu, dass seine ganze Existenz auf Geschichte beruht. Beim Zionismus handelt es sich eigentlich um eine historiographische Ideologie.

Geschichte in Deutschland und Israel wesentlich für die Politik

Israels Existenz beruht auf Geschichte

conturen: Ariel Scharon erklärte kürzlich im Hinblick auf die jüdischen Rechte an Israel in einem Interview: „Die Juden leben hier ununterbrochen seit 3500 Jahren.“ Was ist an dieser Aussage politisch instrumentalisierter Mythos und was ist die historische Realität?

Segev: Hier zwischen Mythos und Realität zu unterscheiden, scheint mir nahezu bedeutungslos zu sein, weil es gar nicht mehr wichtig ist, ob diese oder jene Interpretation wahr ist oder nicht. Dieser Mythos hat schon so viel Kraft bekommen und Einfluss entwickelt, dass er bereits eine Realität darstellt: Wir leben in Palästina, weil wir schon seit den Zeiten der Bibel dort gelebt haben. Für den Staat Israel ist die Bibel das Grundbuch seiner Existenz an diesem Ort. Das Land gehört uns, weil es uns Gott gegeben hat.

Die Bibel als Grundbuch: von Gott gegebenes Land

Der wichtigste Faktor bei den Diskussionen über die Frage, wem das Land gehört, ist die Zeit. Juden und Palästinenser haben sich auf das Prinzip geeinigt: Wer zuerst da war, dem gehört das Land. So gehen beide weit in die Geschichte zurück und versuchen zu beweisen, dass ihnen das Land schon vorher gehört hat. Auch die Siedler, die jetzt aus Gaza evakuiert werden, erklären, sie seien bereits in der vierten Generation hier ansässig. Das mag ziemlich hochgegriffen sein. Denn sie leben erst seit 40 Jahren in Gaza. Aber einfach ignorieren lässt sich ihre Einlassung nicht. Auf den Staat Israel bezogen, bedeutet das: Wenn einmal nicht nur 50, sondern 500 Jahre seit seiner Gründung vergangen sein werden, dann hat die Behauptung, dies sei unser Land, beträchtlich an historischem Gewicht gewonnen.

Wer zuerst da war, dem gehört das Land

conturen: Nun war es Scharon selbst, der den Rückzug aus Gaza angeordnet hat. Wie ist diese Entscheidung vor dem Hintergrund seiner bisherigen Haltung zu verstehen?

Rückzug aus Gaza

Segev: Natürlich verhält es sich nicht so, dass Scharon von heute auf morgen zu einem „Mann des Friedens und der Gerechtigkeit“ geworden ist. Gaza ist Tel Aviv, sagte er noch vor einem Jahr und für diese Äußerung wurde er gewählt. Aber Scharon ist ein General. Aus dieser Position heraus erkennt er die Notwendigkeit eines Rückzugs, ähnlich wie in einem Krieg gelegentlich die Front zurückgenommen wird. Bereits als Israel 1967 diese Gebiete besetzte, wusste man, dass die Entscheidung nicht klug war, weil so viele Palästinenser dort lebten. Die Frage, was mit den Palästi-

Jeder will für sich leben

nensern geschehen soll, stand damals durchaus im Raum. Tatsache ist, dass die Israelis für sich leben wollen und die Palästinenser für sich leben wollen. Und was kann liberaler und demokratischer sein, als den Palästinensern einen eigenen Staat zuzugestehen, in dem sie nach ihren Interessen leben können?

conturen: Dennoch stellt sich die Frage, wie es zu dieser plötzlichen Einsicht kam. Immerhin gab es ja bereits früher Stimmen, die einen solchen Schritt forderten...

Wozu ist Israel in Gaza?

Segev: Es hat in Israel ein Nachdenken eingesetzt über die Frage, was wir in Gaza eigentlich verloren haben und wozu wir dort sind. Um zu diesem Nachdenken zu kommen, bedurfte es vieler Jahre. Ich scheue mich nicht zu sagen, dass es ein Resultat des Terrorismus ist. Die Palästinenser können mit Recht sagen, dass sie gewonnen haben und es ihnen gelungen ist, die Israelis aus Gaza zu verdrängen. Die Situation ist vergleichbar mit der von 1948, als die jüdischen Terrororganisationen den Abzug der Mandatsmacht aus Palästina als ihren Sieg über die Briten feierten. In Wirklichkeit hatten die Briten Palästina aus der Erkenntnis heraus aufgegeben, dass die enormen Kosten, die die militärische und verwaltungstechnische Aufrechterhaltung ihres Mandats erforderte, in keinem Verhältnis zum Nutzen für ihr Land standen. London hatte schlicht das Interesse an Palästina verloren. Etwa so verhält es sich jetzt aus israelischer Sicht mit Gaza.

Jüdischer Terror 1948

conturen: Ist die israelische Gesellschaft tatsächlich bereit, dem Terrorismus einen Sieg zuzugestehen? Ging es nicht bei jedem israelischen Militärschlag darum, den Terrorismus zu besiegen?

Israels Unterdrückung der Palästinenser stachelt den Terrorismus an

Segev: Der Terrorismus lässt sich nicht militärisch besiegen. Es gehört ebenfalls ins Reich der Mythen, dass sich Israel mit seinem Vorgehen gegen die Palästinenser nur vor deren Terrorismus schützen will. In Wahrheit wird die palästinensische Bevölkerung von Israel massiv unterdrückt. Die dabei üblich gewordene Verletzung von Menschenrechten hat überhaupt nichts zu tun mit dem Kampf gegen den Terrorismus. Ich erinnere hier nur an die demütigende Behandlung von Palästinensern an den Checkpoints und Straßensperren und die Sprengungen von Wohnhäusern in den besetzten Gebieten. Das alles stachelt den Terrorismus jetzt und für die nächsten Generationen nur an.

Nur Verhandlungen führen zum Ziel

Nirgendwo in der Welt gelang es einer Regierung, den Terrorismus einer nationalen Bewegung mit militärischen Mitteln zu besiegen. Das müssen wir als historisches Gesetz akzeptieren. Nur auf dem Weg von Verhandlungen, geführt mit dem Vorsatz, das eine oder andere ursprüngliche politische Ziel aufzugeben oder eine sich als historisch überholt erwiesene politische Linie grundsätzlich zu revidieren, kann ein Konflikt wie der israelisch-palästinensische abgebaut werden. Das hat Scharon inzwischen eingesehen.

conturen: Aber ist mit dem Rückzug aus Gaza der Konflikt gelöst?

Segev: Natürlich ist das noch keine Lösung. Es ist lediglich ein Teil des Konfliktmanagements, durch das das Leben sowohl für die Palästinenser als auch für die Israelis erträglicher wird. Die

schwierigste Aufgabe, nämlich den Rückzug von der Westbank, hat Scharon noch vor sich. Und darum geht es eigentlich. Die politische Wirklichkeit stellt sich nicht so einfach dar. Zum Beispiel sind die Palästinenser in erheblichem Maße abhängig von der israelischen Wirtschaft, was allein schon zu einer Fülle von innerpalästinensischen Problemen führt. Der israelisch-palästinensische Konflikt ist nicht zu lösen. Er kann nur gemanagt werden. Wir haben weder eine Lösung für das Problem der Flüchtlinge, noch für das der Siedler und schon gar nicht für Jerusalem. Zum Problem Jerusalem gibt es ein Buch, das 300 Lösungsvorschläge auflistet, die im Laufe der Zeit entwickelt wurden. Seit 3000 Jahren stellt sich das Problem, wer Jerusalem beherrschen soll. Um diese Stadt sind mehr Kriege geführt worden als um irgendeine andere Stadt der Welt. Und möglicherweise bleibt Jerusalem auch für die nächsten 3000 Jahre ohne Lösung.

Am schwierigsten ist der Rückzug von der Westbank

Seit 3000 Jahren: Wer beherrscht Jerusalem?

conturen: Und wie bewerten Sie die Errichtung der Mauer?

Segev: Die Mauer, die Scharon auf endlosen Kilometern errichten lässt, mauert uns ein. Es handelt sich nicht nur um eine Mauer, die die Palästinenser ausmauert. Nein, wir mauern uns auch ein. Daraus spricht der Wunsch: Wir wollen unter uns sein. Und das ist es, worauf der Zionismus immer hingearbeitet hat: ein jüdischer Staat. Es sollte ein Staat sein, in dem niemand diskriminiert oder unterdrückt wird, weil alle Bürger Juden sind. Beurteilen Sie selbst, ob das gut oder schlecht ist. Tatsache ist, dass die meisten Palästinenser nicht in Israel leben wollen und die meisten Israelis nicht mit den Palästinensern leben wollen. Darin liegt die ganze Tragödie. Deshalb ist der Konflikt auch nicht zu lösen, sondern nur zu managen. Und vor diesem Hintergrund befürworte ich die augenblicklich von Scharon betriebene Politik.

Die Mauer mauert die Palästinenser aus und die Israelis ein

Wir wollen nicht miteinander leben

Der Konflikt ist nicht zu lösen, nur zu managen

conturen: Gerade der nationale Anspruch der Zionisten, einen jüdischen Staat zu schaffen, hat den Konflikt mit den Palästinensern ausgelöst. Kann nun ausgerechnet die Durchsetzung dieses Ziels Frieden bringen?

Segev: Die ursprünglichen Zionisten waren von dem aufrichtigen Bedürfnis beseelt, gerecht zu sein. Sie wussten, dass sie stärker waren als die Araber. Aber dieses Bewusstsein ihrer Macht war ihnen nicht genug. Sie brauchten unbedingt die Überzeugung, gerecht zu handeln. Das erklärt auch, warum sie sich am Anfang in der Illusion wiegten, das Land sei leer. Es hieß immer: Ein Volk, das keinen Staat hat, in einem Land, das kein Volk hat. Die Zionisten glaubten tatsächlich, Palästina sei leer. Selbst Theodor Herzl glaubte das. Und als sie erkannt hatten, dass das Land nicht leer war, versuchten sie, sich während der gesamten Mandatszeit davon zu überzeugen, dass ihre Idee der Besiedelung gut für das ganze Land sei: für die Juden, für die Araber, für alle. Dieses Argument war keineswegs vorgeschoben. Sie glaubten wirklich daran, Gutes zu bringen. Der Zionismus war messianisch: Wenn die Araber ihre nationale Identität aufgeben, können sie eine gleichberechtigte Minderheit sein.

Theodor Herzls Irrtum: Das Land war nicht leer

conturen: Unterdessen sind in Israel antiarabische Parolen im Umlauf...

Israels Ethos und der Hass

Segev: Wenn Sie heute durch die Straßen von Jerusalem gehen, können Sie an den Wänden schwarze Graffiti sehen: „Araber raus“. Parolen dieser Art sind relativ neu. Mir scheint, dass die Rechtfertigung von Hass gegenüber den Arabern jüngeren Datums ist. Unterschwellig mag dieser Hass schon immer vorhanden gewesen sein. Aber er kam nur höchst selten zum Ausdruck. Das israelische Ethos – auch ein Mythos – besagt, dass wir nicht hassen. Araber hassen – wir nicht. Araber sind rachsüchtig – wir nicht.

Terrorismus kappt die Vernunft und schürt den Hass

Im Verlauf der letzten Jahre ist es nun legitim geworden zu hassen. Das ist eindeutig ein Resultat des Terrorismus. Jeder halbwegs vernünftige Mensch weiß, dass der palästinensische Terrorismus nicht gegen die Existenz des Staates Israel geführt wird. Aber er gefährdet den einzelnen Israeli als Individuum. Der muss entscheiden, ob er mit dem Autobus fährt oder lieber zu Fuß geht, ob er es wagen soll, eine Kinovorstellung zu besuchen oder sich in ein Café zu setzen. Das ganze Leben wird vom Terrorismus beeinflusst. Die Hauptgefahr des Terrorismus – über die Bedrohung von Menschenleben hinaus – besteht darin, dass er die Fähigkeit zerstört, rational zu denken und der Hass, der unter der dünnen Oberfläche jeder Zivilisation schlummert, übermächtig zum Ausbruch kommt.

conturen: Wenn den Palästinensern nun ein eigener Staat in Aussicht gestellt wird und dies den Terrorismus tatsächlich beendet, so sind damit aber noch nicht die jahrelangen gegenseitigen Verletzungen beseitigt. Wie schätzen Sie die Auswirkungen dieser Traumata auf den politischen Prozess ein?

In Feindschaft aufgewachsene Generationen

Segev: Diese Traumata sitzen sehr tief, auch bei Angehörigen der jüngeren Generation. Es gibt palästinensische Terroristen und israelische Soldaten, die nach den Vereinbarungen von Oslo geboren wurden oder zum Zeitpunkt der Vereinbarungen Kinder waren. Das ist eine Generation, die in konsequent vermittelter und gelebter Feindschaft aufwuchs, eine Generation, die hasst. Von ihr können wir nicht erwarten, dass sie sich jetzt unvermittelt zusammensetzt und Frieden schließt. Wir können höchstens erwarten, dass sie sich dazu bereit findet, das Leben für alle Beteiligten erträglicher zu gestalten.

Israeli-Mehrheit befürwortet palästinensischen Staat

Interessanterweise gibt es eine große Mehrheit von Israelis, der es relativ leicht fällt, einen palästinensischen Staat zu befürworten, weil das inzwischen zur offiziellen Haltung der Regierung Scharon geworden ist. Was früher die radikalsten linken Antizionisten propagiert und vergeblich gefordert haben, ist nun Regierungspolitik der Rechten. Der großen Mehrheit an Israelis, die jetzt den Rückzug aus Gaza unterstützt – es handelt sich immerhin um 70 bis 75 Prozent –, steht nur eine kleine, wenn auch sehr lautstarke Minderheit von Befürwortern eines Verbleibs der Siedler gegenüber. Leider kommt die Erkenntnis viele Jahre zu spät.

conturen: Würden Sie sagen, dass erst der Tod Jassir Arafats den derzeitigen Prozess ermöglicht hat?

Segev: Arafat ist in den letzten Jahren seines Lebens zu einem Symbol geworden und zwar einem sehr schädlichen Symbol, das

es unmöglich machte, den Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern auf irgendeinem Wege zu entschärfen. Ich wäre im Hinblick auf die Zukunft noch optimistischer, wenn auch Scharon und Bush nicht mehr im Amt wären. Arafat, Scharon und Bush zusammen haben sehr negativ auf den Konflikt eingewirkt.

Arafat als negatives Symbol

Jetzt, nach dem Tod von Arafat, stellt sich heraus, dass noch zu seinen Lebzeiten unter den Palästinensern eine Führungsschicht herangewachsen ist, die ganz pragmatisch denkt und eher den von ideologischen Vorbehalten befreiten Pragmatikern Israels ähnelt. Diese neue palästinensische Führungsschicht weiß, worüber man verhandeln kann und vor allem, wo die beiderseitigen Grenzen liegen. Es mag sein, dass manche Palästinenser noch immer davon träumen, alle Juden ins Meer zu treiben, und dass viele Israelis davon träumen, die Palästinenser mögen auf wunderbare Weise plötzlich aus ihrer unmittelbaren Umgebung verschwunden sein. Doch die überwiegende Mehrheit der Israelis steht, wie alle Umfrageergebnisse bestätigen, hinter der neuen Politik Scharons mit dem Schwergewicht des Rückzugs aus Gaza.

Pragmatisches Denken auf dem Vormarsch

conturen: Das heißt, Sie blicken optimistisch in die Zukunft.

Segev: Zu Optimismus besteht im Augenblick begründeter Anlass. Die letzten vier Jahre gehören sowohl für die Palästinenser wie für die Israelis zu den schrecklichsten seit 1917. Es herrschte so viel Angst, Hoffnungslosigkeit und Hass. Wenn es uns jetzt gelingt, den Terrorismus zu überwinden, dann haben wir zwar die Probleme noch immer nicht gelöst. Aber der Weg ist geebnet für einen permanenten Dialog. Was wir erreichen müssen, ist die Einkehr von Normalität im Leben beider Völker. Je pragmatischer beide Seiten an das Management des Konflikts herangehen, desto größer sind die Chancen, für Israelis und Palästinenser gleichermaßen tragbare Regelungen zu finden. Nicht Regelungen, die zu Frieden und Gerechtigkeit führen – dies zu erwarten, hieße, den jetzt in Gang gekommenen Prozess politisch zu überfordern –, sondern Regelungen, die ein erträgliches Zusammenleben von Israelis und Palästinensern ermöglichen.

Endlich wieder begründeter Anlass zu Optimismus

conturen: In der politischen Diskussion wird neuerdings häufiger der Gedanke einer eventuellen EU-Mitgliedschaft Israels erörtert. Befürworten Sie einen solchen Beitritt?

Segev: Ich würde ihn sehr begrüßen. Zwar wäre es äußerst kompliziert, Israel in die Europäische Union zu integrieren, weil viele Rechtsstandards, die in Europa gültig und obligatorisch sind, in Israel noch nicht eingeführt sind. Aber eine Einbindung Israels in die Europäische Union könnte die weitere Demokratisierung und Liberalisierung des Landes erheblich beschleunigen. Auch stammt ein noch immer großer Anteil der israelischen Staatsbürger aus Europa. Ungefähr eine Million von ihnen sind zugleich im Besitz von Pässen europäischer Länder. So gelangt Israel gewissermaßen durch die Hintertür in die Europäische Union, ohne dass es ihr offiziell angehört.

Für eine EU-Mitgliedschaft Israels

Die Zeitungen Israels sind voll von Annoncen, in denen Rechtsanwälte und darauf spezialisierte Agenturen ihre Dienste für die

Angst und jüdische Identität

Beschaffung eines europäischen Passes offerieren. Vom zionistischen Standpunkt aus betrachtet, handelt es sich hier um ein interessantes Phänomen. Es liegt ganz in der jüdischen Tradition des ständigen Empfindens der existenziellen Bedrohung und der Angst vor Ausweisung. Der Holocaust ist wirklich ein starkes Element der jüdischen Identität. Er wurzelt so tief in der Mentalität der Menschen, dass es ihnen ein elementares Bedürfnis ist, für alle Notfälle noch einen weiteren Pass zu besitzen. Daraus spricht natürlich auch eine gewisse Unsicherheit gegenüber dem, was die Zukunft für Israel bringen mag. Die nunmehr bald 60 Jahre bestehende israelische Unabhängigkeit vermochte daran nichts zu ändern.